

Friedenszentrum Martin Niemöller Haus e.V. INFO

Oktober 2012 –
Januar 2013



Pacelliallee 61, 14195 Berlin
Tel 030/84109951 Fax 030/84109952

e-mail:
niemoellerhaus2006@yahoo.de post@niemoeller-haus-berlin.de
webseite: www.niemoeller-haus-berlin.de

Bürozeiten: montags, mittwochs, freitags
zwischen 18 – 20 Uhr

Bank für Sozialwirtschaft –Konto 3013300
BLZ/ BIC: 10020500/ BFSWDE33BER
IBAN: DE09100205000003013300

Inhalt:

Historisches Lernen

(Seite 2)

- Nahostkonflikt – Ist die Zweistaatenlösung gescheitert?

Lokale Friedensarbeit

(Seite 5)

- Heikes Rundmail September 2012
- Israelische Reservisten/innen berichten über ihre Initiative „Breaking the Silence“

Freiwilligendienste

(Seite 9)

- Bericht aus dem Freiwilligenprojekt in Riesi/ Sizilien

In eigener Sache

(Seite 10)

- Zum Tode von Gerti Graff

Rezension

(Seite 11)

- Herbst im Kopf - Meine Oma Anni hat Alzheimer

Bewahrung der Schöpfung

(Seite 12)

- Umweltschutz im Jahr 2012

Liebe Freunde des Friedenszentrum, vor Ihnen/ Euch liegt die dritte und letzte Ausgabe unseres Hausinfos in diesem Jahr mit eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Beiträge zu unterschiedlichen Themen. Manche Themen und Beiträge sind zeitlos, andere werden schon Mal von der Aktualität eingeholt, gerade wenn ich an die Veranstaltungen im Haus und die Beiträge in den Infos zum Nahen Osten denke. Als Friedenszentrum ist es für uns aber von Bedeutung, dass wir uns und andere informieren, auf der Suche nach Frieden mitnehmen, reflektieren sowie uns und andere über die Vielschichtigkeit der Konfliktlagen im Nahen Osten kontrovers informieren. Es liegt nahe, dass wir das Thema Naher Osten auch im nächsten Jahr bearbeiten werden. Auch das Projekt Martin Niemöller Haus wird sich im nächsten Jahr weiter entwickeln. Wir sind selber gespannt, was uns da zusammen mit der evangelischen Kirchengemeinde und weiteren Unterstützern gelingen wird und was noch nicht. In unserem Hausinfo haben und werden wir darüber auch berichten. Das Info ist als Vereinsorgan jedoch vorrangig dafür da, über die Friedensarbeit des Vereins zu informieren. Diesmal dient es auch dazu, Ihnen/ Euch allen im Namen des Vorstands und der Wohngemeinschaft eine friedliche Weihnachtszeit und ein gesundes Neues Jahr zu wünschen. Vielen Dank auch für die Treue und die Unterstützung unserer Arbeit. Wir als Verein werden auch in Zukunft eher kleinere Brötchen backen, davon aber möglichst viele und von guter Qualität.

Der Vorstand (Geli, Mike, Claudia), die Wohngemeinschaft (Renate, Geli, Alex, Raffael und Nieves

Arbeitsbereich historisches Lernen

Nahost-Konflikt: Ist die Zwei-Staatenlösung gescheitert?

Verfasst von Clemens Ronnefeldt,
am 10/08/2012 - 19:52

Am 19. Mai 2012 schrieb Uri Avnery: "Israel steuert auf einen Eisberg zu, auf einen größeren als einer von denen, die auf dem Weg der Titanic schwammen. Er ist nicht verborgen. Alle seine Teile sind von weitem sichtbar. Und wir segeln geradewegs mit Voll-dampf auf ihn zu. Wenn wir den Kurs nicht ändern, wird sich der Staat Israel selbst zerstören – er wird sich erst in ein Apartheidstaats-Monster vom Mittelmeer bis zum Jordan verwandeln und später vielleicht in einen binationalen Staat mit arabischer Mehrheit vom Jordan bis zum Mittelmeer".

Die Verträge von Oslo

Grundlage für eine Zweistaaten-Lösung waren die "Osloer Vereinbarungen". Das 1995 zwischen Israel und der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO geschlossene "Oslo-II-Agreement" sieht die Aufteilung des Westjordanlands in drei Typen von A-, B- und C-Zonen vor.

Die großen palästinensischen Städte wie Ramallah und Nablus bilden die Zone A, in der die gesamte Zivilverwaltung und die Verantwortung für die Sicherheit an die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) übertragen wurde. Weil die israelische Armee - sofern sie dies für notwendig erachtet - immer wieder auch in die Zone A eindringt, hat die ursprüngliche Intention einer wachsenden palästinensischen Selbstverwaltung weitgehend an Bedeutung verloren.

In der Zone B mit den kleineren palästinensischen Städten und Dörfern ist die PA für die Zivilverwaltung zuständig, während die Kontrolle der Sicherheit vollständig bei der israelischen Armee liegt. Zone C, die mit 62% den größten Teil des Westjordanlands umfasst, untersteht nach wie vor komplett der israelischen Zivil- und Militärverwaltung. Bis spätestens zur Jahrtausendwende hätte der Staat Palästina sowohl in den A, B als C-Territorien - mit der Möglichkeit eines mini-

malen Gebietstausches - und über einen Korridor mit dem Gazastreifen verbunden, errichtet werden sollen.

Realitäten in der Westbank im Jahre 2012

Die israelische Zivilbehörde mit dem Hauptquartier in der Siedlung Beit El bei Ramallah regelt de facto alle Bereiche des Lebens in der Zone C wie Baugenehmigungen, Brunnenbau oder Stromleitungen. Für PalästinenserInnen werden diese in der Regel nicht ausgestellt. Verschärft wird die Situation noch dadurch, dass z.B. der Familie Nassar vom Friedensprojekt "Zelt der Nationen", zwischen Bethlehem und Hebron gelegen, Abrissbefehle für ihre bescheidenen Stallungen und Gebäude zugestellt wurden. Von medico international geschaffene "elektrische Insellösungen" durch kleine Solar- und Windkraftanlagen wurden von israelischer Seite zerstört.

"OCHA", das UN-Büro zur Koordination humanitärer Angelegenheiten in den besetzten Palästinensergebieten, schätzt, dass derzeit in der Zone C etwa 150 000 PalästinenserInnen und etwa 325 000 israelische SiedlerInnen leben.

Im Januar 2012 veröffentlichten Hohe Beamte der Europäischen Union in Brüssel einen internen Bericht, dem zufolge die C-Zone aufgrund ihrer wachsenden Isolation eine stärkere Unterstützung durch die EU benötigt.

Die Siedlerbewegung geht seit Jahren zunehmend aggressiv gegen die ansässige lokale palästinensische Bevölkerung vor, entwirzelt tausende von Olivenbäumen, zündet Ernten und Schafställe an oder überfällt Bauern bei der Ernte.

Um Konflikte zwischen palästinensischen Bauern und Siedlern zu verhindern, greift das israelische Militär meist auf eine Notstandsverordnung der ehemaligen britischen Mandatsmacht zurück, wonach bestimmte Gebiete zur "geschlossenen militärischen Zone" erklärt werden können - mit dem Er-

gebnis, das diese Gebiete von palästinensischen BewohnerInnen nur mit der ausdrücklichen Erlaubnis des zuständigen israelischen Befehlshabers betreten werden dürfen.

In Ostjerusalem, besonders in Silwan, wurden hunderte von Häuserabrisse befohlen und etliche Häuser bereits dem Erdboden gleich gemacht, um die demographische Zusammensetzung der Hauptstadt zugunsten der jüdischen Seite zu verändern.

Im November 2011 berichtete die israelische Journalistin Amira Hass, dass Israel im südlichen Westjordanland "unter den Augen der internationalen Gemeinschaft offen und unverhüllt ethnische Säuberungen" praktiziere.

1967 lebten im Jordantal etwa 250 000 PalästinenserInnen; heute sind es weniger als 50 000. Sie sind entweder aus dem Land vertrieben worden, besonders die Mittelklasse, oder sie wurden in die Zone A oder B vertrieben, wo heute etwa 95% von ihnen leben.

Professor Jeff Halper vom "Israelischen Komitee gegen die Zerstörung von Häusern" befürchtete im Mai 2012, dass die israelische Regierung die Zone C - mit dem Einverständnis der Palästinensischen Behörde - annekieren wird. In dieser Zone C leben heute weniger als 5% der palästinensischen Bevölkerung, ca. 150 000 Menschen, die vom Staat Israel "absorbiert werden könnten", so Jeff Halper.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich seit "Oslo 1995" die Zahl der SiedlerInnen im Westjordanland mehr als verdoppelt hat und ein zusammenhängendes palästinensisches Staatsgebiet nicht mehr möglich ist, scheint derzeit eine lange für möglich gehaltene Zwei-Staaten-Lösung, wie sie etwa in der "Genfer Initiative" von 2003 vorangetrieben worden war, nahezu ausgeschlossen.

Anerkennung des Staates Palästina

Während - wie aufgezeigt - die Möglichkeit der realen Schaffung eines Staates Palästina derzeit gegen Null tendiert, hat umgekehrt Palästina auf dem Weg der staatlichen Anerkennung international einige Fortschritte gemacht.

Im Jahre 1988 wurde der Staat Palästina in Algier vom damaligen Palästinensischen Nationalrat ausgerufen.

Nach international verbindlichen Kriterien (Vertrag von Montevideo von 1933) muss ein Staat drei Kriterien der Staatlichkeit erfüllen: 1. Territorium, 2. Volk, 3. Regierung.

Nachdem mit dem Gazastreifen und dem Westjordanland (zumindest in Teilen) ein Territorium schon länger vorhanden ist, es zweifellos auch ein palästinensisches Volk gibt, brauchte die Erfüllung des dritten Kriteriums am längsten. Erst im Jahre 2011 bescheinigten EU, Weltbank und Internationaler Währungsfonds, dass Palästina über eine funktionsfähige Regierung verfügt.

Am 23. September 2011 stellte Präsident Abbas, dessen Amtszeit abgelaufen ist und der derzeit als Vorsitzender der PLO agiert, einen Antrag auf Aufnahme in die Vereinten Nationen (UN). Dieser Antrag auf Vollmitgliedschaft läuft noch, von den 15 Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates werden neun Stimmen für die Annahme des Antrages gebraucht, es darf keine einzige Veto-Stimme geben. Da die US-Regierung ein Veto angekündigt hat, befindet sich aktuell der Prozess in einer politischen Sackgasse. Erst nach einem positiven Beschluss des Sicherheitsrates gibt dieser eine Empfehlung an die UN-Vollversammlung zur Aufnahme.

In der UN-Vollversammlung erklärten aktuell rund 130 Staaten Palästina als Staat anzuerkennen, eine Zweidrittelmehrheit wäre somit bei einer Abstimmung gegeben. Die Bundesregierung hat Anfang 2012 die "Generaldelegation Palästinas" in Berlin in "Diplomatische Mission Palästinas" aufgewertet: Salah Abdel Shafi darf sich seither offiziell "Botschafter" nennen.

Zur Ein-Staat-Lösung

Da israelische Regierungen seit 1967 eine Zweistaatenlösung konsequent durch Siedlungsbauten verunmöglichen, bleibt vermutlich in Zukunft nur eine Ein-Staat-Lösung. Innerhalb einer Generation könnte die Gesamtzahl der PalästinenserInnen im Gazastreifen, in der Westbank und die rund 20-prozentige palästinensische Minderheit mit einem israelischen Pass in Israel die Zahl

der jüdischen Israelis aufgrund der höheren Geburtenrate übersteigen. Dass beide Konfliktparteien prinzipiell in Frieden miteinander leben können, beweist seit mehreren Jahrzehnten als ein Beispiel das gemeinsame israelisch-palästinensische Dorf Neve Shalom/Wahat al-Salam (Oase des Friedens).

Auf der Grundlage der beschriebenen demographischen Verhältnisse würde bei einer Ein-Staat-Lösung nicht nur der jüdische Charakter des Staates Israel verloren gehen, sondern die palästinensische Seite bei Wahlen in einem überschaubaren Zeitraum die Regierung stellen. Dieses Szenario will verständlicherweise die israelische Regierung unter allen Umständen vermeiden, hat sich allerdings selbst durch ihre Siedlungspolitik in eine doppelte Sackgasse gebracht: Eine Räumung von Siedlungen im Zuge einer Zwei-Staatenlösung würde zu einem innerisraelischen Bürgerkrieg führen, eine Ein-Staat-Lösung zur Aufgabe der bisherigen Grundlagen des jüdischen Staates.

Gemäß der aktuellen Kräfteverhältnisse des Konfliktes würde die Ein-Staat-Lösung derzeit eher in Richtung "Apartheid-Staat" tendieren als zur Variante eines binationalen Staates mit zwei gleichberechtigten Bevölkerungsteilen mit gleichen demokratischen Bürgerrechten.

Alternativen jenseits der Zweistaaten- oder Ein-Staat-Lösung

Möglicherweise liegen gangbare Lösungen, die ein einigermaßen befriedigendes Maß an Perspektiven für beide Konfliktparteien enthalten, jenseits der gängigen Denkvorstellungen wie Zweistaaten- oder Ein-Staat-Lösung.

Das föderale Bundesmodell von "Federation of Israel-Palestine"

Die Gruppe "Federation of Israel-Palestine", eine zivilgesellschaftliche Gruppe von Palästinensern und Israelis, die sich auf neue mögliche Ideen zur Lösung des Konflikts konzentriert, unterstützt ein föderales Bundesmodell. "Im vergangenen Jahr plante die Gruppe, symbolische Wahlen für 300 Bezirke in Israel und Palästina abzuhalten und so eine dritte, die „Bundesregierung“ eben, zu bilden. Palästinensische Anti-Normalisierungsgegner verhinderten dies je-

doch – was auch die Schwierigkeit deutlich macht, alternative Ideen auf breiterer Basis einzuführen" (1).

Parallel-States-Project der Lund-Universität

Israelische und palästinensische Akademiker, die an der schwedischen Lund-Universität geforscht haben, bringen eine zunächst utopisch klingende Variante in die Diskussion. In ihrem "Parallel-States-Project" schlagen sie zur Lösung des Jahrhundert-Konflikts zwei parallele Staatsstrukturen auf einem gemeinsamen Territorium vor. Diesem Ansatz zufolge gäbe es zwei Staaten, Israel und Palästina, mit jeweils eigenen Pässen, eigenen Flaggen, eigenen Nationalhymnen, allen Symbolen und Äußerlichkeiten der beiden Staaten - mit der weltweit einzigartigen Variante: einem gemeinsamen Territorium. Beide Regierungen von beiden Parallelstaaten, die auf nationaler Identität beruhen, würden die Bereiche Religion, Kultur und Nationalität ihrer Bürger unabhängig von deren Wohnort verwalten und zusammen die Bereiche Sicherheit, Infrastruktur und andere gemeinsame Belange koordinieren.

Auf Grundlage der Wasser-Situation, der Arbeitsmarktlage und zahlreicher anderer Faktoren wäre eine solche derzeit noch unrealistisch erscheinende Lösung vorstellbar und könnte für beide Seiten zu einer Gewinner-Gewinner-Lösung führen. Noch scheint die Zeit nicht reif dafür - was sich allerdings sehr bald ändern könnte. Der vor nicht allzu langer Zeit noch nicht für möglich gehaltene Verzicht sowohl der Führungen von Fatah und Hamas auf militärische Gewalt und die Verfolgung ihrer Ziele mit Mitteln des ausschließlich gewaltfreien Widerstandes ermöglichen auch für die israelische Seite neue Perspektiven.

Ein-Staat-Vorschlag von Sari Nusseibeh

Noch einen Schritt weiter als die Nahost-ForscherInnen der Lund-Universität geht Sari Nusseibeh, Präsident der Al-Quds-Universität in Jerusalem, von 2001 bis 2002 Statthalter der PLO in Jerusalem, in seinem jüngst erschienenen Buch "Ein Staat für Palästina? Plädoyer für eine Zivilgesellschaft in Nahost", München 2012: "Wir müssen die gegenwärtige Realität neu zeichnen, um so-

wohl der palästinensischen als auch der israelischen Öffentlichkeit eine alternative Vision der Zukunft zu liefern, die so überwältigend ist, dass die Bedeutung des heutigen politischen Gerangels verblasst" (S.164). Dazu stellt Sari Nusseibeh grundlegende Fragen wie: "Wozu sind Staaten gut?"

Auf Seite 16f schreibt er: "Als Gedankenexperiment möchte ich eine Maßnahme vorschlagen, die so anstößig ist, dass sie zu ihrer eigenen Aufhebung führen könnte,... In diesem Sinne schlage ich vor, das Israel die besetzten Gebiete offiziell annektiert, die Palästinenser in dem so vergrößerten Israel akzeptiert, dass dieser Staat jüdisch bleibt und sie im Gegenzug sämtliche bürgerlichen, wenn auch nicht politischen Rechte erhalten. Damit wäre der Staat jüdisch, das Land hingegen wirklich binational, und es würde für das Wohl aller Araber in diesem Land gesorgt. Angesichts der Forderung Israels, als jüdischer Staat anerkannt zu werden, und so lange es sich weigert, den Palästinensern die Staatsbürgerschaft zu gewähren, sind die vollen Bürgerrechte, wenn auch ohne aktives und passives Wahlrecht, deren beste Option - sie könnten dann die bürgerlichen Vorteile der de facto Ein-Staaten-Lösung genießen, ohne beschuldigt zu werden, die Jüdischkeit des Staates zu verwässern oder zu 'besudeln'. Auf jeden Fall würde es ihnen unter solchen Bedin-

gungen weitaus besser gehen als in den vierzig Jahren Okkupation oder in einem anderen denkbaren Szenario: der israelischen Hegemonie über verstreute, 'autonome' palästinensische Enklaven".

Sari Nusseibeh beendet sein visionär-revolutionäres Buch im Geiste Gandhis mit den Sätzen: "Am Ende des Prozesses oder auf halber Strecke könnte die Palästinensische Autonomiebehörde der politische Fixpunkt aller Palästinenser und damit in einer föderalistischen Zukunft der gleichwertige Partner des israelischen Staats sein. Doch wie auch immer das 'Endspiel' am Schluss gestaltet werden wird, sollte man sich tunlichst daran erinnern, dass jegliche Partnerschaft dieser Art auf den komplementären Prinzipien von Freiheit und Gleichheit beruhen muss, das heißt, auf dem Prinzip, dass beide Seiten den Freiraum erhalten, ihr Entwicklungspotenzial auszuschöpfen, ohne dass das Entwicklungspotenzial des Partners beschnitten wird. Erst wenn sich dieses (zweiseitige) Prinzip durchsetzt, kann man sicher sein, Gerechtigkeit in ihrer unter den herrschenden Bedingungen bestmöglichen Form erreicht zu haben".

(1) <http://www.audiatur-online.ch/2012/06/06/jenseits-der-zwei-staaten-loesung/>

Arbeitsbereich Lokale Friedensarbeit

Heikes Rundmail September 2012

Liebe Freundinnen und Freunde

Die Taz – Panther – Preis Feier im Deutschen Theater in Berlin war eine spannende Veranstaltung. Die Aufführung fand vor einem großen Publikum von paar Hundert interessierten Menschen statt. Es gab Musik, Filme über uns sechs Nominierte zum Taz - Panther. Wir wurden einzeln auf der Bühne zu unserer Arbeit und unserem Leben interviewt.

Mit großer Spannung wurde die Laudatio verlesen und der Taz - Panther LeserInnenpreis verkündet. Steffen Richter, der in Pirna für Toleranz und gegen Rassismus arbeitet. In der zweiten Laudatio wurde der Taz - Panther Jurypreis verkündet: Antje Krajci,

die ein verletztes afghanisches Mädchen zu Hause aufgenommen hatte.

Und dann gab es noch Sekt und Gelegenheit zu informellen Gesprächen und neue Kontakte knüpfen.

Ja, es war eine feine Sache, und fast hätte ich ja den Panther gewonnen, die GewinnerInnen freuen sich natürlich auch und werden unterstützt. Ich danke allen, die bei der Abstimmung unterstützt haben. Für uns alle war es eine tolle Erfahrung und wir bleiben in Kontakt.

Jetzt ein Blick voraus. Die nächsten Wochen toure ich weiter durch Deutschland. Puppentheater, faire Wochen, Interkulturelle Wochen, Menschenrechtsworkshops mit Ju-



Kindern. Da will ich vor allem Projekte besuchen, mit denen ich vor 2 Jahren gearbeitet hatte. Besonders will ich diejenigen unterstützen, die das Puppentheater für ihre Arbeit nutzen.

(Dieser Plan hat sich kurzfristig geändert: Siehe unten von Mexiko nach Palästi-

na...die Red..)

gendlichen, Kinderferienprogramme, Vorträge und ein neues Theaterstück Pixi und der Mais... Es gibt noch freie Termine, aber nicht mehr viele, meldet euch, wenn ihr mich einladen wollt, ich freue mich immer drüber.

Ein weiterer Blick voraus. Von Dezember 2012 bis April 2013 plane ich eine weitere Tour durch Mittelamerika. Die Schwerpunkte meiner Arbeit dort, Menschenrechtsbeobachtung in Honduras und Chiapas, Mexico und die Puppenbühne zur Friedensarbeit mit

na...die Red..)

Im nächsten Jahr könnt ihr euch auch den Dokumentarfilm der Tour 2010/11 anschauen. Er ist fast fertig und ganz spannend gemacht. Kurze Filmausschnitte könnt ihr im Internet sehen

<http://vimeo.com/46824488>

<http://www.alex-berlin.de/mediathek/video/id/1320>

Von Mexiko nach Palästina, von Honduras nach Hebron.

Von Mexiko nach Palästina, von Honduras nach Hebron. Ja so ändert sich mein Reiseplan. Ich hatte fest vor, im Dezember nach Mexiko zu fliegen, wollte vor Weihnachten in



Honduras ankommen... Menschenrechtsbeobachtung mit Puppentheater verbinden... Ich hatte das geschrieben und einige von euch haben gespendet. Das Geld kann aber auch ein Jahr lang warten (wenn ihr einverstanden seid) und ihr bekommt die Spendenquittung im März 2013. Vielen Dank.



Der Grund der Verschiebung.

Mit der Nominierung zum TAZ Panther Preis, kreiste mein Bild nicht nur in der TAZ, sondern ging auch durch die Verteiler vieler Friedensorganisationen. So bekam ich die Anfrage vom Weltfriedensdienst, WFD, mit dem Yes Theater in Hebron, in Palästina zu arbeiten. Erst dachte ich „nein“, da wird zu viel von mir erwartet. In der Stellenbeschreibung stehen so viele Anforderungen, und ein Jahr wäre mir grad zu lang.

Doch im Laufe der Gespräche und einigen Reflexionen bekam ich dann immer mehr Lust dazu, bzw. zu einem Kurzeinsatz mit spezieller Aufgabe, Puppentheater im Zivilen Friedensdienst. Die Arbeit des Yes Theaters ist ganz ähnlich zu dem, was ich aus Lateinamerika kenne. Red Juvenil in Kolumbien oder Caja Ludica in Guatemala. Sie arbeiten mit Methoden des Theaters der Unterdrückten und Kooperationsspielen mit Kindern und Jugendlichen, um mit ihnen gewaltfreie Perspektiven zu entwickeln. Und nun wollen sie auch Puppentheater lernen.

Für mich ist es eine einmalige Gelegenheit meine Kenntnisse und Erfahrungen aus Lateinamerika und auch aus der Friedensarbeit mit Kindern in Deutschland in eine ganz andere Konfliktregion zu vermitteln. Es könnte ein spannender Austausch werden und ein gemeinsames Lernen.

Nun hoffe ich, dass es wirklich klappt für drei Monate von Januar bis März 2013 in Palästina zu arbeiten.

Gleichzeitig tut es mir etwas leid, die Reise nach Mittelamerika zu verschieben, da mich schon Leute in Honduras, Guatemala, El Salvador und Mexiko erwarten. Ein Jahr später werden sie sich aber genauso drauf freuen... und die Notwendigkeit wird (leider) nicht abnehmen.

Bis Ende September werde ich noch durch Deutschland touren. Den Plan findet ihr weiterhin unter Termine 2012: www.heike-kammer.jimdo.com

Wer mich da noch einladen will, findet auch noch freie Tage. Ich habe derweil auch schon Termine im 2013.

Ich danke und ich wünsche euch Gesundheit, Glück und Freude und Solidarität mit denen die für bessere Welten kämpfen.

Heike Kammer/ Milanomi

Israelische Reservisten/innen berichten über ihre Initiative „Breaking the Silence“

Von Uli Sonn und Renate Hartmann

Es war ein enormer Mut und moralische Stärke, die ehemalige Soldaten/innen der israelischen Armee aufgebracht haben, als sie die Organisation „Breaking the Silence“ (das Schweigen brechen) gegründet haben. „Nach unserer Entlassung aus dem aktiven Dienst stellten wir fest, dass die Gesellschaft, die uns aussendet, um sie zu schützen, nichts von dem moralischen, sozialen und menschlichen Preis weiß, den wir alle für die Aktionen der israelischen Armee in den besetzten palästinensischen Gebieten zahlen“. Sie spürten die Kluft zwischen der Realität, die sie als Soldaten `dort` erlebten, und der Wirklichkeit, wie sie die Gesellschaft in Israel wahrnimmt. So beschrieben zwei Vertreter dieser Organisation den Zwiespalt, in dem sie sich befanden.

Im Rahmen einer Veranstaltung im Martin Niemöller Haus im September erstatteten sie authentisch Bericht zu diesem Thema. Sie alle, die bei „Breaking the Silence“ mitwirken - inzwischen ca 800 -, haben in den besetzten palästinensischen Gebieten gedient, manche in Gaza, manche in Hebron und Bethlehem und anderen palästinensischen Städten. Sie standen an Checkpoints, führten Verhaftungen durch und nahmen an dem „Krieg gegen den Terror“ teil. Nach ihrer Entlassung aus dem Militärdienst haben sie beschlossen, dass sie nicht wie gewohnt mit ihrem Alltagsleben fortfahren und einfach vergessen und verdrängen wollten, was sie selbst getan und erlebt haben. Sie haben sich entschieden, ihr Schweigen zu brechen,

zu Hause und in der Öffentlichkeit zu berichten, was in den besetzten Gebieten alltäglich geschieht. Denn sie haben auch die andere Seite ihres Einsatzes dort wahrgenommen und erkannt: die verletzten unschuldigen Zivilisten, die Kinder, die wegen verhängter Ausgangssperren nicht zur Schule gehen können, die Schikanen bei den Grenzübergängen, etc.

Es ist ihnen bewusst geworden, wie sich ihr Gerechtigkeitsinn verzerrt hat. Sie stellten erschreckt fest, dass sie zu anderen Menschen geworden sind, die sich in kurzer Zeit den Methoden der Besatzungsarmee angepasst haben. Der Dienst während der Besatzung beschädigte ihre moralischen Grundsätze, mit denen sie aufgewachsen sind. Das Zusammentreffen mit anderen entlassenen Soldaten/innen im gleichen Alter machte ihnen deutlich, dass sie nicht die Einzigen mit diesen Empfindungen waren. Es ist die Geschichte einer Generation, die bis dahin geschwiegen hat. Sie fingen an, unter Zusicherung von Vertraulichkeit, hunderte von aktiven sowie entlassenen Soldaten/innen zu interviewen und ihre Aussagen zu sammeln. Diese Aussagen verifizierten sie in enger Zusammenarbeit mit Rechtsberatern und Journalisten. Die Qualität und Quantität der Aussagen bestätigten, dass sie es nicht mit einigen „Ausnahmefällen“ von Verstößen zu tun hatten. Vielmehr seien die militärischen Akte und fragwürdigen Vorgehensweisen Bestandteil der täglichen Routine in den besetzten Gebieten, seien zur Norm geworden. So seien z.B. die nächtlichen Hausdurchsuchungen in palästinensischen Häusern und die damit verbun-

denen Willkür und Schikane eine bewusste Strategie des Militärs, die Dominanz und Fähigkeit zur totalen Beherrschung unter Beweis zu stellen.

Die erste Initiative, als sie im Jahr 2004 ihre Organisation gründeten, war die Zusammenstellung einer Ausstellung, die zuerst im College für geographische Fotografie in Tel Aviv gezeigt wurde, - Bilder und Videos, die von den Soldaten/innen zunächst für private Zwecke während ihres Dienstes gemacht wurden. Sie stieß auf große Resonanz, tausende besuchten die Ausstellung, darunter Mitglieder der Knesset, auch viele frisch aus dem Dienst entlassene Soldaten/innen. Die Ausstellung ermöglichte es diesen, über ihre eigenen Erfahrungen in den besetzten Gebieten zu erzählen. Mithilfe dieser Dokumentation beabsichtigte „Breaking the Silence“, eine ehrliche Debatte in ihrer Gesellschaft zu führen über die politischen und moralischen Fragen, die aus der israelischen Militärbesatzung hervorgehen. Diese öffentliche Auseinandersetzung soll dazu führen, die Besatzung zu beenden. Dies betonten beide Vertreter deutlich. Die Ausstellung ist inzwischen in USA und in verschiedenen europäischen Hauptstädten gezeigt worden, so auch in Berlin im Willy Brandt Haus, wo sie eine große Resonanz in der Stadt und in der Presse erzeugte.

Die Berichte der beiden lösten unter den Teilnehmern unserer Veranstaltung große Betroffenheit aus, ihre authentische und ehrliche Beschreibung beeindruckte tief.



Arbeitsbereich Freiwilligendienste

Bericht aus dem Freiwilligenprojekt in Riesi/ Sizilien

Landwirtschaft, Gästebeherbergung, Kinderbetreuung, Schulbildung – all das gehört zum Servizio Cristiano der Waldenser Kirche am Rand der italienischen Kleinstadt Riesi. Riesi liegt mittig im Süden Siziliens und hat um die elftausend Einwohner. Die Landwirtschaft, welche vor allem aus Weinstöcken, Oliven- und Mandelbäumen besteht, prägt die Landschaft und die Menschen, denn in der Landwirtschaft gibt es die meisten Arbeitsplätze.

Als Freiwillige verbringe ich – Sophie, 19 Jahre alt, aus Potsdam – mit derzeit zehn anderen Freiwilligen das Jahr von September 2012 bis Juli 2013 in Riesi. Seit 1961 existiert hier das Servizio Cristiano und über die Jahre hat sich das soziale Engagement von Freiwilligen, die meistens im Alter von 18 bis 21 Jahren sind, etabliert und ist Teil des Grundgedankens des S.C.

Ohne große Italienischkenntnisse, nur mit der Hoffnung, sieben Jahre Lateinunterricht in der Schule könnten mir eine Hilfe sein, reiste ich an, um mich sozial zu betätigen und Neues kennen zu lernen. Anfangs war es auf Grund meiner Sprachkenntnis recht schwer, aber durch den ständigen Kontakt mit der Sprache lerne ich Schritt für Schritt und Tag für Tag mehr. Jeder gelungene Satz auf Italienisch ist ein kleiner Erfolg. Ich freue mich, die Möglichkeit zu haben, die Sprache zu lernen, und sehe es als ein gutes Ziel, das ich hin und wieder auch als Motivation brauche.

Am Vormittag arbeite ich zusammen mit dem Koch „Lillo“ in der Küche, am Nachmittag putze ich mit der Maria und anderen (weiblichen) Freiwilligen Schule und Kindergarten.

In der Küche wird die Vesper und das Mittagessen für circa 150 Kinder des Kindergartens für ein Jahr bleibenden Freiwilligen, dieses Jahr sind es überwiegend Deutsche, wohnen zusammen auf einer Etage. Jeder hat sein eigenes Zimmer mit Bad und geteilt wird der Gemeinschaftsraum mit Küche und angrenzendem Balkon.

tens und der Grundschule zubereitet, sowie für einen Teil der Angestellten, für die Freiwilligen und für Gäste.

Natürlich gibt es nicht zu selten Nudelgerichte und ein Pizzatag in der Woche bleibt auch nicht aus. Besonders gut sind das selbstgemachte grüne Pesto und die selbstgemachte Tomatensauce, beides mit Zutaten aus der eigenen biologischen Landwirtschaft hergestellt.

Meine „Mitfreiwilligen“ arbeiten zum Teil in der Landwirtschaft, in der Instandhaltung, im Kindergarten, in der Schule, im Büro oder halten gemeinsam mit der Angestellten Maria Schule, Kindergarten, Wäscherei, Gästezimmer und das gesamte Gelände in Ordnung.

Je nach Jahreszeit und Saison werden in der Landwirtschaft mehr Arbeitskräfte als üblich benötigt. Wie zum Beispiel derzeit, denn es ist Olivenernte. Diese erstreckt sich über circa acht Wochen und in den ersten zwei Wochen kamen nacheinander zwei Gruppen von Erwachsenen aus dem deutschsprachigen Raum für jeweils eine Woche, um bei der Ernte zu helfen. Auf diese Hilfe ist das S.C. angewiesen, aber genau das kreiert auch die besondere Atmosphäre.



Die Aufgaben wie das Aufräumen und Putzen der gemeinsamen Wohnfläche sowie der Einkauf sind auf alle verteilt, rotieren größtenteils im Wochenrhythmus und abends wird gemeinsam gekocht.

An den Wochenenden haben wir meistens frei und wir nutzen sie, wenn uns Fahrzeuge zur Verfügung stehen, für Ausflüge an das circa 20 Kilometer entfernte, wunderschöne Mittelmeer oder zum Kennenlernen der Insel und der Menschen. Es gibt dank des Klimas und der Geschichte Siziliens so viel zu sehen.

Den Kontakt zu Einheimischen, insbesondere zu Gleichaltrigen, konnten wir noch nicht

im großen Maße herstellen. Ich denke und hoffe, dass dich dies noch ergeben wird.

Seit fast zwei Monaten bin ich nun vor Ort und in dieser Zeit habe ich die Gruppe und das Leben in einer italienischen Kleinstadt schätzen gelernt – auf jeden Fall kann ich mir gut vorstellen, die kommenden Monate hier zu verbringen.

In eigener Sache

Zum Tode von Frau Dr. Gerti Graff

18. 03. 1928 – 8. 10. 2012

Nachruf auf Frau Dr. Gerti Graff

Eine langjährige, treue Unterstützerin, Mitstreiterin, Mitdenkerin, Freundin und Vorstandsmitglied unseres Vereins Friedenszentrums/Martin-Niemöller-Haus e.V. hat sich leise für immer verabschiedet. Gerti Graffs Grabstätte liegt nebenan auf dem Friedhof der St. Annenkirche in unserer unmittelbaren Nachbarschaft.

Im September 2012 hat Gerti das letzte Mal unsere regelmäßig stattfindende Hausversammlung besucht. Am 08. Okt. 2012 ist sie verstorben.

Wir gedenken Gerti Graff in lieber und in dankbarer Erinnerung. Gerti steht für Kontinuität, Verbindlichkeit, Verantwortung und aufmerksamer Wachheit. Sie hat als Gemeindegliederin das „Niemöllerhaus“ seit der Gründung des Vereins, 1979, mitgetragen und mitgestaltet und war für lange Zeit ein wichtiges Bindeglied zwischen der ev. Kirchengemeinde Dahlem und uns. Sie wirkte aktiv im Team von Gerhard Schäberle bei der inhaltlichen Gestaltung der Ausstellung „Unterwegs zur mündigen Gemeinde. Die ev. Kirche Dahlem im Nationalsozialismus“ mit. Zahlreiche Besuchergruppen fesselte Gerti mit ihren anschaulichen Erzählungen über das Leben und Wirken des Martin Niemöllers sowie der Geschichte der Bekennenden Kirche. Uns fesselte Gerti Graff in den Jahrzehnten bis zu ihrem Lebensende durch ihr unermüdliches Engagement für die „Friedensarbeit“. Wenn Gerti etwas nicht angenehm war, so tat sie das in

ihrer ruhigen und direkten Ansprache kund. Gerti verstand konstruktiv Kritik zu üben.

Dialog und Begegnung war ihr einen Herzensanliegen. So freute sich Gerti riesig, wenn bei uns internationale workcampgruppen zu Gast waren. Sie war sehr an den jungen Menschen interessiert, woher sie kamen und was sie motiviert hat zu uns zu kommen.

Im Cafeteam und im Freundeskreis stand sie redlich auf der Matte und hat Hand angelegt, wo Hilfe nötig war: viele Artikel in unserer Hauszeitschrift INFO korrigiert, Reden gehalten, Fenster geputzt, im Garten mitgearbeitet, Kuchen für Veranstaltungen gebacken, Anregungen für Veranstaltungen gegeben, regelmäßig aktiv an den Hausversammlungen teilgenommen und an Gremienarbeit, bis fast an ihr Lebensende, mitgewirkt. Gerti Graff spürte ihre große Verantwortung für das Friedenszentrum/Martin-Niemöller-Haus bis zu ihrem Lebensende, hat sich auf unsere Treffen gut vorbereitet und dafür gesorgt, dass wichtige Anliegen angesprochen wurden.

Der anstehende Umbruch bereitete ihr große Sorgen, da sie befürchtete, die aktuellen, friedenspolitischen Themen und der offene „Charme“ des Hauses könnte durch die Neugestaltung des Hauses verloren gehen. Einen Lernort wollte Gerti Graff unterstützen, Erinnerungsarbeit war ihr ebenso ein Anliegen, dies aber nicht auf Kosten der bisherigen Arbeit des Friedenszentrums an der Gerti Graff maßgeblich beteiligt war.

Im wahrsten Sinne, nehme wir Abschied von einer alten Mitstreiterin und einer wichtigen Gründungsfrau. Treu, verlässlich, kompetent, mit Herzenswärme und ihrer Fröhlichkeit hat Gerti uns über Jahrzehnte begleitet und unterstützt. Für mich war ihr jugendlicher, frischer Geist, ihre wache Beobachtungsvermögen, ihr feines Gespür für die Zwischentöne, ihre aufmerksame Neugier, sowie ihr Vermögen wirklich zuzuhören einfach vorbildlich.

Viel Aufhebens um ihrer Person war nicht Gertis Sache. Eher bescheiden und ruhig und meistens mit offenen, jugendlichen Blick kam Gerti uns entgegen.

Liebe Gerti, wir danken dir, dass wir dich solange unter uns, bei uns und mit uns haben durften. Wir gedenken deiner in Liebe und tiefer Verbundenheit.

Angelika Lanig

Rezension

Herbst im Kopf Meine Oma Anni hat Alzheimer

Von Annette Kübler

Das Kinderbuch "meine Füße sind der Rollstuhl" kenne und schätze ich schon lange: ein Buch zum Thema Behinderung aus der Perspektive des Mädchen Margit, das mit ihrem Rollstuhl einkaufen fährt. Es ermutigt Kinder, miteinander in Kontakt zu gehen – thematisiert auch wie das „schau nicht hin“ und das „frage nichts“ unserer Erziehung zu Blockaden führt.

"Was ist das, 'behindert'?", fragt Anna. "Das ist zum Beispiel, nicht gehen zu können", sagt Margit. "Wir müssen nicht spazieren gehen, wir können spazieren fahren", erklärt Sigi und saust mit Margit die Straße hinunter. Die Leute schauen. Doch das macht Margit nichts aus.

Darum war ich voll Hoffnung als ich das Buch „Herbst im Kopf“ entdeckte - und kann es sehr empfehlen. Aus der Perspektive von Paula werden Szenen aus dem Alltag mit ihrer kranken Oma geschildert. Dazu gehören auch Anfeindungen von außen: „*Ich finde es gut, dass dieser Herr Alzheimer diese Krankheit entdeckt hat. Denn jetzt weiß ich wenigstens, was ich dem doofen Moritz aus dem Nachbarhaus sagen kann, wenn er wieder behauptet, dass meine Oma nur verrückt ist.*“

Paula schildert, dass ihre Oma immer wieder vergisst, wie die Kaffeemaschine funktioniert, sich aber gut an ihre Kindheit erinnern

und den Kaffee wie früher mit Filter und Wasserkessel aufbrühen kann. Mit einer tollen Idee erklärt Paulas Mutter ihr was es mit dem Verlust des Kurzzeitgedächtnisses bei Demenzerkrankungen auf sich hat. Sie malt mit Paula einen riesigen Baum, der an den Zweigen Bilder aus Oma Annis Leben trägt. Die Bilder an der Spitze wirken viel blasser als die an den unteren Ästen. Wenn im Kopf der Oma der Herbst kommt, fallen die Blätter mit Erinnerungen ab, nur einige bleiben am Baum zurück. Dieses Bild des Baumes ist auch für Erwachsene ein hilfreiches.

Mich hat berührt, wie liebevoll und kompetent Paula mit ihrer Oma umgehen kann, weil sie weiß, dass Unfreundlichkeiten von Oma nichts mit ihr zu tun haben, sondern zur Krankheit gehören. In der Schlusszene weiß Oma nicht, ob sie sich grade Anziehen soll oder Insbettgehenzeit ist. Da löst Paula die Situation auf, in dem sie Oma vorschlägt, vor dem Schlafengehen noch ein Bilderbuch anzusehen. Und „*Bilderbücher ansehen kann man mit keinem auf der ganzen Welt so gut wie mit meiner Oma.*“

Mir gefällt an beiden Büchern, wie sie getragen sind vom liebevollen Miteinander - und dabei weder Alltagsprobleme noch Diskriminierung verschweigen.

www.annette-kuebler.de

Arbeitsbereich Bewahrung der Schöpfung

Umweltschutz im Jahr 2012

Alle Erdenbewohner betrifft die Frage gleichermaßen, denn ohne ein funktionierendes Ökosystem können wir Menschen nicht auf dem Planeten leben. Somit ist der Erhalt der Natur schon lange keine altruistische Frage mehr, sondern vielmehr ein Verhalten aus Liebe zu sich selbst, allen anderen Menschen, den Tieren, Pflanzen und der Natur als Ganzes. Ohne eine gesunde Mutter Erde ist das Bestehen der Spezies Mensch nicht möglich.

Wenn wir davon sprechen, die Umwelt schützen zu wollen, dann müssen wir zunächst verstehen, wo wir die Umwelt belasten bzw. verschmutzen. Der ökologische Fußabdruck gibt uns einen guten Anhaltspunkt, um zu begreifen, wo wir welche Ressourcen verbrauchen. Der Fußabdruck ist sozusagen die Summe der von uns in Anspruch genommenen Rohstoffe, der Landflächen, des Wasser und der Energie. Im Prinzip alles, was wir für unseren Lebensstil auf der Erde an Rohstoffen konsumieren, aber auch, was wir an Treibhausgasen in die Luft blasen.

Kohlendioxid, also CO₂, ist das bekannteste Treibhausgas und mittlerweile ein gängiger Begriff. Nicht viele wissen jedoch, dass die Deutschen im Schnitt jährlich 11 Tonnen CO₂, also fünfmal so viel, wie es jedem Erdenbürger zusteht, auszustoßen. Bei der Frage der CO₂-Bilanz sollte man jedoch nicht nur in der Gegenwart bleiben, sondern nie vergessen, dass die CO₂-Partikel für mehrere Hundert Jahre in der Atmosphäre bleiben und somit das Klima der Erde auch in Zukunft verändern. Gleichzeitig ist es wichtig, auch die historische Entwicklung von CO₂-Abgasen zu betrachten. Denn obwohl China heute der größte Kohlendioxidverursacher ist, sind Europa und Nordamerika historisch gesehen für über 70 % aller vom Menschen verursachten Treibhausgase verantwortlich. Vor der industriellen Revolution gab es so gut wie keine Gedanken, die sich um den Erhalt des Planeten drehten. Für die Geschichte der Menschheit sind die letzten 150 Jahre nur ein Augenblick und dennoch hat sich die Situation auf der Erde dramatisch verändert. Seit 1850 hat sich die Weltbevölkerung verfünffacht, gleichzeitig verdoppelte

sich die durchschnittliche Lebenserwartung in Europa von unter 40 Jahren auf 80 Jahre. Schon vor Jahrzehnten war sich ein Teil der Gesellschaft bewusst, wie gefährlich die Nuklearenergie ist und wie sinnvoll es wäre, in erneuerbare Energien zu investieren. Es brauchte aber noch zwei GAUs und viele Jahre, bis auch die konservativen Parteien und Menschen in Deutschland begriffen, dass Atomenergie keine Zukunftstechnologie ist und erst recht nicht umweltfreundlich und sicher ist.

Obwohl es schon seit langer Zeit toxische, chemische und für den Menschen höchst gefährliche Substanzen gibt, begann das Recycling erst vor wenigen Jahrzehnten. Leider wird aber auch heute noch von vielen Menschen, Betrieben und Staaten die Vogel-Strauß-Politik angewandt, die besagt, dass alles, was man nicht sehen und riechen kann, auch kein Problem für Mensch, Tier und Umwelt darstellt. Bis in die Siebziger Jahre wurde praktisch alles auf Mülldeponien geschmissen, was produziert bzw. als Abfall von der Gesellschaft entstand. Heute zählt Deutschland zu den Recyclingweltmeistern und dennoch wird in den meisten Firmen, Privathaushalten, öffentlichen Einrichtungen usw. längst nicht alles getrennt. Die Folgen sind stetig ansteigende Giftmüllberge, wie z.B. im Falle der "Energiesparlampen", die, nachdem sie "recycelt" wurden, in Fässern in alten Bergwerken gelagert werden. Anstatt alle Rohstoffe voneinander zu trennen und weiter zu benutzen, ist es leider bei Quecksilber, aber auch bei vielen anderen Ressourcen günstiger, neues Quecksilber zu fördern, anstatt altes aus Energiesparlampen zu recyceln.

Weltweit ist das Ausmaß an Umweltverschmutzung kaum noch in Worte zu fassen, seit Jahrzehnten gibt es nicht mehr nur einzelne Regionen, die verseucht sind, sondern der Großteil aller Landstriche, Flüsse, Seen, Grundwasser, ja sogar Meere und die Luft sind verunreinigt. Die Mehrheit der Verschmutzungen ist nicht durch Umweltkatastrophen entstanden, vielmehr durch einen systematischen und flächendeckenden Einsatz von Pestiziden, massiven Ressourcenabbau, Kraftwerken und Fabriken. Es sind

nicht Shell, Bayer, Monsanto und Co, die wir dafür verantwortlich machen können, sondern höchstens uns selbst - und nicht mal das ist möglich, denn die allermeisten Menschen haben keine Ahnung, wie sie mit Hunger, Umweltzerstörung und sozialer Ungerechtigkeit zusammenhängen. Wir leben in einem noch nie dagewesenen Luxus auf Kosten unserer Mitmenschen, der Natur und der Tiere. Würde man die Energie, die wir aus allen fossilen Rohstoffen wie Erdöl, Gas, Kohle, Uran etc. in Sklaven umrechnen, die tagtäglich 12 Stunden für uns arbeiten,

bräuchten wir mehr als 130 Milliarden von ihnen. In besonders energieverschwendenden Ländern wie Deutschland, sind das über 55 Energiesklaven pro Einwohner.

Vollkommen legal und im Bewusstsein der Regierungen und der meisten Menschen weltweit, sprühen Agrokonzerne und Bauern im Auftrag der Konsumenten mehr als 800 verschiedene Pestizid-Wirkstoffe in mehr als 20.000 Pestizidprodukten auf Böden, über Gemüse, Obst und Baumwolle. Seit 1950 hat sich der Absatz von Pestiziden auf mehr



als 40 Milliarden US \$ verfünffzigfacht. Neben Herbiziden, Fungiziden, Insektiziden werden seit der "Grünen Revolution" auch vermehrt genetisch manipulierte Samen mit weitreichenden Folgen eingesetzt. Was für BASF, Dupont, Syngenta und Co ein Milliardenbusiness ist, zerstört zunehmend das so

fragile und einzigartige Ökosystem unseres Planeten. Die Umweltverschmutzung der Schädlingsbekämpfungsmittel schadet so nicht nur der Umwelt, sondern jährlich mehr als 40 Millionen Menschen, die an Pestizid-Vergiftungen leiden. Bei mehr als 350.000 Menschen verlaufen sie tödlich. Leiden tun

so nicht nur die Bauern und alle Menschen, die in den Regionen leben, wo es diese toxische Landwirtschaft gibt, sondern auch die Verbraucher. Die Pestizide gelangen über das Futter in den tierischen Organismus und werden dort in Fettdepots gesammelt und landen über Fleisch, Milch, Butter und Eier schließlich am Ende der Nahrungsmittelkette: Beim Menschen.

Nicht nur beim Essen und bei der Kleidung wirkt sich unser destruktives Verhalten an unsrer Mutter Erde auch negativ auf uns Menschen aus. Mittlerweile ist fast jedem bekannt, dass sich überall im Meer regelrechte schwimmende Müllhalden von Plastikteilchen gebildet haben, die teilweise die Größe von Mitteleuropa erreicht haben. Entgegen früheren Annahmen kommt es aber zu einem schnellen Abbau von Kunststoffen durch Sonne, Regen und andere Einflüsse, bei dem Giftstoffe freigesetzt werden. Die mehreren hundert Millionen Tonnen Kunststoffmüll befinden sich so nicht nur an der Meeresoberfläche, sondern verteilen sich im ganzen Meer und lagern sich auf dem Meeresboden ab. Genauso wie bei allen anderen tierischen Produkten, die wir Menschen konsumieren, werden wir so am Ende Mülldeponie unseres eigenen Abfalls, in dem wir Fische und Meeresfrüchte essen.



Nachhaltigkeit ist heute in aller Munde, McDonald ist jetzt grün, beim neuen Elektroauto wird geworben, dass man mit Konsum nebenbei auch noch das Klima retten kann, und selbst bei Discountern findet man inzwischen Bioprodukte. Das Thema „Umweltbewusstsein“ hat die Mitte der Gesellschaft er-

reicht, und längst lassen sich die Unternehmensgrundsätze von den größten CO₂ produzierenden Betrieben und denen von Greenpeace kaum noch unterscheiden. Grün sein ist chic geworden und schon wieder auf Kosten der Umwelt, der Tiere und der Menschen. Denn eines hat sich nicht geändert: das System, in dem wir leben, ist immer noch kapitalistisch und süchtig nach Wachstum und dementsprechend vernichtend für den Planeten und dessen Bewohner. Die profitorientierten Unternehmen bestimmen die Richtung der Politik, hunderte Tausende Lobbyisten kämpfen tagtäglich dafür, dass die Interessen ihrer Finanziere gewahrt bleiben bzw. neue durchgesetzt werden. Obwohl ein Großteil der Bevölkerung in Europa verstanden hat, dass das Paradigma des ewigen Wachstums auf einem begrenzten Planeten keinen Sinn ergibt und für Hunger, Umweltzerstörung und Leid sorgt, haben die meisten Menschen noch keinen wahrhaftigen Schritt in eine gerechte, friedliche und nachhaltige Welt getan. Noch ist Umweltschutz ein Thema, das meistens auf dem Papier behandelt wird. Obwohl seit Jahrzehnten weltweit versucht wird, die Treibhausgase zu reduzieren, ist die Konzentration von anthropogen verursachten Gasen wie CO₂, Methan und Lachgas in der Atmosphäre, nur größer geworden. Obwohl Länder wie Deutschland ihre CO₂-Bilanz in den letzten Jahren sogar senken konnten, kennt die globale Bilanz von Treibhausgasen nur eine Richtung, denn alle im Ausland produzierten Güter, die importiert werden, tauchen in den offiziellen Statistiken der BRD nicht auf. Die meisten elektronischen Geräte werden heutzutage nicht mehr in Europa gefertigt, sondern zunehmend von ehemaligen Bauern zu miserablen Löhnen und unter katastrophalen Arbeitsbedingungen in Asien. Allein in China geht jede Woche ein neues Kohlekraftwerk in Betrieb, um die Werkstätten der Welt mit ausreichend Energie zu versorgen, die den schier endlosen Konsumhunger der Welt zu stillen versuchen. Darunter leiden nicht nur die Arbeitenden in den Fabriken, sondern der gesamte Kontinent und mit ihm die Welt. Flüsse, Seen, Böden und die Luft sind so stark verschmutzt, dass sich nun sogar der chinesische Kader mit Umweltschutz beschäftigt.

Das Thema Umweltschutz ist praktisch ein Selbstschutz, denn wir Menschen können nicht ohne saubere Luft, trinkbares Wasser

und ein funktionierendes Ökosystem leben - im Gegensatz zur Natur, die schon seit Millionen von Jahren ganz ohne menschliches Zutun in sich harmonisch ist. Die große Frage ist, was jede(r) einzelne dafür tun kann, um die an vielen Stellen schon kranke Mutter Erde zu schützen und zu schonen. Längst hat die Mehrheit der Deutschen begriffen, dass aktiver Umweltschutz weit mehr ist als nur Mülltrennen, Stoffbeutel benutzen und Fahrrad fahren. Obwohl wir heute in einer sehr komplexen, komplizierten und verstrickten Welt leben, gibt es dennoch ganz einfache Dinge, die wir alle beherzigen können, um umweltfreundlicher zu leben.

Wie bereits am Anfang des Artikels erwähnt, ist der persönliche ökologische Fußabdruck ein guter Maßstab, nach dem man sich richten kann, um zu verstehen, wo es sich wirklich lohnt, Rohstoffe einzusparen. Zunächst betrachten wir unseren Wasserverbrauch. Rund 120 Liter Wasser verbrauchen die Deutschen im Schnitt pro Tag und Person im Haushalt, also Wasser, welches man sehen kann. Im Verhältnis zu 5500 Liter täglich an virtuellem Wasser, also dem Wasser, welches zur Erzeugung eines Produkts aufgewendet wird. So macht das Wasser, welches wir verbrauchen, ohne es zu sehen, den Großteil unserer Wasserbilanz aus und lässt die "paar" Liter für Dusche, Wäsche waschen, Toilette usw. fast vernachlässigbar aussehen. Was nicht heißen soll, dass man nun zu Hause kein Wasser sparen sollte, vielmehr geht es darum, auf den virtuellen Wasserverbrauch achtzugeben. Da die Medien aber nur sehr zaghaft über diese wissenschaftlichen Erkenntnisse berichten, wissen wohl die wenigsten, woher diese Unsummen von mehr als 2 Millionen Litern Wasser, die der Europäer im Schnitt pro Jahr verbraucht, stammen. Es muss dazu gesagt werden, dass in Deutschland sogar die Hälfte von dem virtuellen Wasser aus Nicht - EU-Ländern importiert werden und somit besonders kritisch zu betrachten sind. Jedes Produkt braucht Wasser in der Herstellung oder Produktion, wobei gerade die Landwirtschaft für mehr als $\frac{2}{3}$ des weltweiten Wasserverbrauchs verantwortlich ist. Die Futtermittel für Tiere nehmen dabei gleichzeitig noch den Großteil der weltweit genutzten Landfläche ein und sind somit für einen sehr hohen Wasserverbrauch verantwortlich. Um ein Kilo Fleisch zu erzeugen, benötigt man zwischen 6-17 Kilo Tierfutter und 6 000

- 17 000 Liter Wasser. Der Hunger der mehr als 60 Milliarden Tiere, die wir Menschen pro Jahr töten, führt dazu, dass weltweit mehr als die Hälfte der gesamten Getreideernte und sogar 90% der Sojaernte für Tiere bestimmt sind. Alle 2 Sekunden wird eine Fläche in der Größe eines Fußballfeldes von den Regenwäldern der Erde gerodet, um vornehmlich für Weideflächen bzw. Monokulturen von Tierfutter genutzt zu werden. Die Zerstörung des Urwaldes hängt so direkt mit dem Hunger nach tierischen Produkten zusammen. Für Europas Tierindustrie muss mehr als 80% des gesamten Tierfutters importiert werden, weil es in der EU einfach viel zu wenig Anbau- bzw. Weidefläche für den massiven Fleischkonsum von mehr als 70kg pro Europäer gibt. Doch nicht nur Fleisch ist ein enormer Wasser- und Ressourcenverschwender, sondern auch andere tierische Produkte wie Milch und Käse. Für jeden Liter Milch braucht es mehr als 1000 Liter Wasser und 700g Soja bzw. zwischen 4-8 Liter Milch für jedes Kilo Käse und dementsprechend 2,8 - 5,6 kg Soja. Aber auch Kaffee und Kakao sind besonders wasserintensiv - so verbraucht jede Tasse Kaffee rund 140 Liter Wasser und 1kg Kakaobohnen sogar 27 000 Liter.

Neben Nahrungsmitteln sind es aber vor allem die Textilien, die die virtuelle Wasserbilanz in die Höhe schnellen lassen. Die Deutschen lieben es, Klamotten zu kaufen, deswegen schmeißen sie im Schnitt auch mehr als 20 Textilstücke pro Jahr weg. Insgesamt addiert sich das zu einer stolzen Summe von mehr als 1 Million Tonnen Textilien pro Jahr. Dass jedes einzelne Kilo Baumwolle mehr als 12 000 Liter Wasser aus Regionen, wo es ohnehin schon große Wasserdefizite gibt, verbraucht hat, ist dabei den wenigsten Menschen bewusst.

Überall auf der Welt sinken die Grundwasserpegel, doch besonders in den wasserarmen Regionen der Welt sind die Zahlen dramatisch, und zwar aufgrund unseres Konsums von Baumwolle, Lebensmitteln, Kaffee, Kakao, Rosen, Mineralien, Rohstoffen und allen weiteren Importen. Damit verschlimmern wir Hunger, verschmutzen und verbrauchen Grundwasser, Seen, Flüsse und das Meer. Denn obwohl in der weltweiten Landwirtschaft nicht überall künstlich bewässert wird, gelangen die giftigen Pestizide mit dem Regen in die Böden, das

Grundwasser, die Flüsse und am Ende immer ins Meer.

Landwirtschaftliche Produkte und Nahrungsmittel haben mit 86 % den höchsten Anteil am weltweiten Wasserfußabdruck. Neben dem Wasser verbrauchen alle Produkte, Dienstleistungen und Lebensmittel auch Strom, und zwar die so genannte "Graue Energie".

Dieser kumulierte Energieaufwand berücksichtigt den Verbrauch von Energien, die in Form von Erdöl, Kohle, Gas, Atomkraft usw. für Herstellung, Transport, Lagerung, Verkauf und Entsorgung aufgewandt wurden. Die Bilanz berücksichtigt auch alle Vorprodukte bis zur Rohstoffgewinnung und den Energieeinsatz aller angewandten Produktionsprozesse. So ist z.B. die Energiebilanz von einer 330ml Aluminiumdose äquivalent zu dem Tagesstromverbrauch eines durchschnittlichen Haushaltes eines Pärchens in Deutschland. Ein noch extremeres Beispiel von unsichtbarer Energieverschwendung ist die Anschaffung eines gewöhnlichen Neuwagens, denn die Graue Energie für einen Mittelklassewagen entspricht dem Stromverbrauch einer vierköpfigen Familie in 10 Jahren!

Durch all diese Informationen sollte niemand entmutigt werden, im Gegenteil, denn nur wer die Erde begreift und versteht, wie er mit ihr zusammenhängt, kann auch nachhaltig und mit gutem Wissen und Gewissen handeln. Auch wenn es eigentlich auf der Hand liegt: Hier nun endlich die einfachsten und effektivsten Methoden, dem Klimawandel entgegen zu wirken und die Umwelt zu schützen.

Anfangen kann jede(r) mit der Reduzierung von Konsum im Allgemeinen, ob Strom, Kerosin, Benzin, dem Kauf von elektronischen Gütern oder Kleidern und vor allem bei tierischen Produkten. Wer einen Schritt weiter gehen will, sollte sich wenn möglich von lokalen, saisonalen und biologischen Essen vegan ernähren. Obwohl es, neben der Nutzung von Ökostrom, auch ethisch und nachhaltig wäre, ein Ökobankkonto zu haben, gibt es keinen anderen Schritt, den jede(r) einzelne so schnell und unkompliziert machen kann, um seinen ökologischen Fußabdruck um 70% zu reduzieren, als auf alle tierischen Produkte zu verzichten. Die Wahrheit liegt nämlich im Detail, denn mehr als

die Hälfte aller ausgestoßenen Treibhausgase stammen heutzutage von der Tierindustrie. Weltweit belaufen sich alle Treibhausgase der Tierindustrie auf mittlerweile mehr als 50% aller durch den Menschen verursachten klimaverändernden Gase.

Die Königsdisziplin ist natürlich die Selbstversorgung, es muss ja nicht gleich ein in sich autarker Permakulturgarten sein, sondern vielleicht Kräuter auf dem Balkon und die Beteiligung an urbanen Gärten. Außerdem sollte jede(r), dass im Englischen so schön klingende „sharing is caring“ (teilen heißt fürsorglich sein), zu Herzen nehmen. So lange es noch ungenutzte Wohnräume, Essen, Fahrzeuge und alle anderen Gebrauchsgegenstände gibt, wäre es quasi immer ökologisch nachteilhaft sich etwas „eigenes“ zu organisieren anstatt zu teilen. Netzwerke wie www.Couchsurfing.org, wo vorhandener Lebensraum mit Fremden geteilt wird, ist ebenso Teil einer neuen Kultur des Teilens wie www.foodsharing.de, worüber man noch genießbare Lebensmittel teilen kann.

Alle Sozial- und Umweltprobleme der Welt betreffen heutzutage nicht mehr nur die Leute vor Ort, sondern die gesamte Weltbevölkerung. Die Fukushima - Katastrophe ist nur ein extremes Beispiel dafür, denn in einer globalisierten Welt spielt es keine Rolle, wo Treibhausgase entstehen, Flüsse verunreinigt werden, Meere zu Müllhalden konvertieren und Wälder abgeholzt werden. Das Ökosystem kannte noch nie Grenzen, und deshalb ist es heute wichtiger denn je, global zu denken und lokal zu handeln. Alle Menschen tragen die gleiche Verantwortung für unseren blauen Planeten, und jeder sollte bei sich beginnen und sich fragen, wie wir alle mit der Zerstörung der Erde, dem größten Artensterben seit über 65 Millionen Jahren, dem Hunger in der Welt und der zum Himmel schreienden Ungerechtigkeit zu tun haben. Zusammenhänge zu begreifen und dementsprechend ganzheitliche Entscheidungen zu treffen, sollte heute mehr denn je eine bewusste Entscheidung in Freiheit und aus dem Herzen sein. Es kann nicht sein, dass wir weiter auf Politiker, Organisationen oder Gesetze warten, denn jeder Einzelne kann nur sich selber ändern – und auf uns müssen wir nicht warten.

Raphael Fellmer